

Im „Blauen Viertel“ leben zugezogene Protestanten

551
24.6.

Beckum (gl). Die Industrialisierung brachte es mit sich, dass sich immer mehr Bürger evangelischen Glaubens in rein katholischen Gebieten ansiedelten. So auch in Beckum, wo in den Sommermonaten vorwiegend Ziegler aus dem Lipperland in den rund 20 Beckumer Ziegeleien tätig waren.

Vor allem in der Ziegelei der Gebrüder Mühlenbruch in Holter. Aber auch in der aufblühenden Kalk- und Zementindustrie fanden sich immer mehr Arbeiter ein, die evangelischen Glaubens waren. Und als sich auf Gut Boyenstein mit 15 evangelischen Landarbeiterfamilien die Keimzelle einer Kirchengemeinde entwickelte, fanden die evangelischen Glaubensbrüder auch in Geselligkeit zueinander.

So entstand in einem Wohn- und Kantinenbereich, dem späteren Jägerhof, am Sudhoferweg ein Treffpunkt, der im Volksmund „Blaues Viertel“ genannt wurde. Denn hier trafen sich die „Blauköpp“ wie man im Rheinischen die Protestanten in der Umgangssprache bezeichnete. Der Ausdruck geht wohl auch auf die „preußisch-blaue“ Uniform der

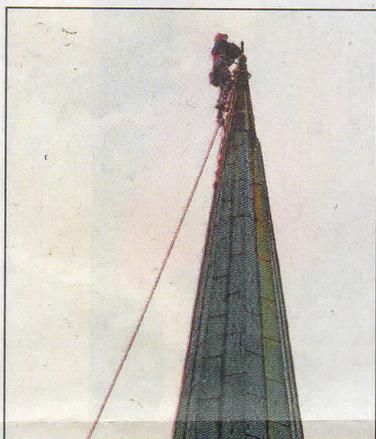
preußischen Soldaten zurück, die vorwiegend im Rheinland von der katholischen Bevölkerung als Besatzung und als Quelle allen protestantischen Übels empfunden wurde. Und da man blau in alten Zeiten als Farbe der Täuschung bezeichnete, wurde auch das Beckumer „Blaue Viertel“ mit Misstrauen betrachtet, woraus sich auch wohl die Aversionen entwickelt haben, die seinerzeit unerschwerlich zu verzeichnen waren. Trotzdem wurden viele dieser Wanderarbeiter hier ansässig, gründeten Familien und wurden mit den Beckumer Gegebenheiten vertraut.

So gründete sich an der oberen Stromberger Straße neben anderen Vereinen die Karnevalsgesellschaft „Blaues Viertel“, in der Protestanten wie Katholiken Mitglieder waren. Die Begründungen, dass die Glaubensrichtung von Kalk- und Zementwerksgründern bei der Namensgebung eine Rolle spielten, oder dass man vom übermäßig genossenen Schnaps blau wurde, waren nicht ganz ernst zu nehmen. Als man sich dann aber an der Oelder

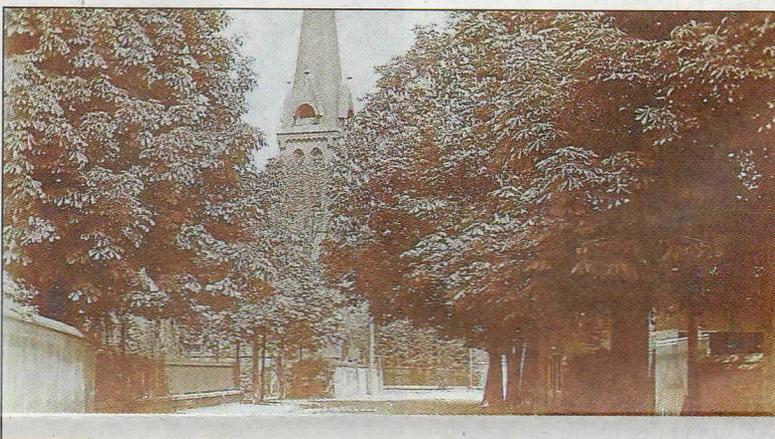
Straße den Namen ebenfalls zu eigen machte, gab es Streit, der sich noch lange hinziehen sollte. Jeder Bereich reklamierte die Bezeichnung für sich, so dass in der Rosenmontagszeitung der nicht ganz ernst gemeinte Vorschlag gemacht wurde, aus zwei Vierteln ein Halbes zu machen.

Doch als die „Glocke“ nach dem Krieg über ein Aufleben des Beckumer Karnevals schrieb und den Verein an der Oelder Straße mit „Altes Blaues Viertel“ bezeichnete, beruhigte sich die Lage wieder. Das Alte Blaue Viertel behielt seinen Namen und an der Stromberger Straße nannte man sich nach dem benachbarten Zementwerk „Ei kike da, Westfalia“. Die eigentliche Bedeutung des Namens spielte da schon keine Rolle mehr und die ursächliche Entstehung war vollkommen in Vergessenheit geraten. Ob katholisch oder evangelisch, war nebensächlich geworden, wovon die vielen ökumenischen Trauungen in den Beckumer Kirchen eine deutliche Sprache sprechen.

Hugo Schürbüscher



Ein Fassadenkletterer 1990 am Kirchturn bei Arbeiten am Turm.



Der baumbestandene Nordwall mit der evangelischen Kirche um die vorletzte Jahrhundertwende.

Ziegler verdingen sich in Beckum

Beckum (os). In den meisten Beckumer Ziegeleien des 19. und 20. Jahrhunderts waren seinerzeit Wanderziegler beschäftigt, die vorwiegend aus dem Lipperland und der Senne kamen. Eine ärmliche Gegend mit unfruchtbaren Böden, der seine Bevölkerung nicht ernähren konnte. Darum verdingten sich die Männer in den Sommermonaten als Ziegler, unter anderem in Beckum. Hier gab es eine ganze Reihe Ziegeleien, die heute vielfach in Vergessen-

heit geraten sind: Krogbeumker, Mühlenbruch, Holtmann, Scharpenberg, Renfert, Austermann, Linnenbrink, Beese, Bojenstein, Rasche, Rüggenbecker, Sprenger, Suermann, Elsa, Strunz am Dalmerweg und die Kalk- und Ziegelbrennerei der Stadt Beckum am Tuttenbrock. Sicherlich gab es noch weitere Ziegeleien, in denen Backsteine und Dachpfannen hergestellt wurden, worauf die Straßennamen Lehmkühlchen und Pannenberg hinweisen.

Und überall lebten und arbeiteten Menschen evangelischen Glaubens und mancher wurde in Beckum ansässig. So hatten sich verschiedentlich Freundschaften zwischen den Wanderarbeitern und ihren Arbeitgebern gebildet, die bis in die jüngste Zeit andauert. Gustav Krogbeumker konnte sich gut an seine elterliche Ziegelei erinnern und hat noch im hohen Alter Kontakte zum ehemaligen Ziegelmeister in Lage bei Detmold gepflegt.